

HEYNE <

Lulu Moore

ROWING *for* **LOVE**

**IM STROM
DER GEFÜHLE**

Roman

Aus dem Englischen
von Dejla Jassim

Wilhelm Heyne Verlag
München

Die Originalausgabe *You Float my Boat* erschien erstmals 2025
bei Penguin Random House UK, London.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Vollständige deutsche Erstausgabe 05/2026

Copyright © 2025 by Lulu Moore

Copyright © 2026 der deutschsprachigen Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich

Pflichtinformationen nach GPSR.)

Redaktion: Friederike Römhild

Umschlaggestaltung: zero-media.net,

nach einer Vorlage von Nine Elstad / Penguin Random House UK

unter Verwendung von Bildmaterial

von Shutterstock/GoodStudio

Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-44258-0

www.heyne.de

*Dieses Buch ist für alle,
die lange nach etwas gesucht
und schließlich gemerkt haben,
dass es die ganze Zeit vor ihnen lag.*

NOTIZ AN MEINE LESERSCHAFT

Liebe Lesende da draußen,

willkommen zurück in der »Rowing for Love«-Reihe. Schön, dass ihr da seid.

Im Strom der Gefühle spielt im bezaubernden Oxford, zwischen Uni und Boat Race, ist aber dennoch eine frei erfundene Geschichte. Ich habe mir die ein oder andere künstlerische Freiheit genommen, weil sie für Charlie und Violets Geschichte eben Sinn ergeben hat, und danke euch schon mal für euer Verständnis.

Ich wünsche euch viel Freude beim Lesen und hoffe, ihr schließt Charlie und Violet genauso ins Herz wie ich. Ich kann kaum erwarten, eure Meinung zu hören. Wir sehen uns im April auf der Themse!

Lulu xo

1. CHARLIE



(Zungenküsse: Sein oder Nichtsein?)

Violet Brooks war offiziell zu spät.

Ihr Bruder hatte mich vorgewarnt, deshalb war ich fünfzehn Minuten nach der vereinbarten Zeit gekommen, aber auch das war schon eine Dreiviertelstunde her.

Wieder guckte ich auf die Uhr. Doch dadurch tickte sie auch nicht schneller. Es half auch nicht, nervös auf den Tisch zu tippen, mit dem Fuß zu wackeln oder nahezu sekundlich zur Tür zu schauen. Hätte ich ihre Hilfe nicht so bitter nötig, wäre ich schon lange weg.

Mein Glas Sprudel beschlug. Draußen schneite es zwar heftig, doch am Kamin fühlte man sich wie im Dschungel. Es war ruhiger als sonst, denn es waren noch Weihnachtsferien, doch schon am Wochenende würde The Blue Oar wieder platzen vor Studierenden, die sich fürs kommende Trimester wappneten.

Ich schaute aus dem Fenster. Immer noch keine Spur von Violet. Die Tageszeitung vom Tresen hatte ich schon komplett durchgelesen und jetzt tippte ich Formeln für meine Physik-Hausarbeit ins Handy. Irgendwie musste ich die Zeit ja nutzen.

Ich war gerade dabei, $F=kX$ zu lösen, als die Tür aufflog

und eine ordentliche Ladung Schnee ins Pub wehte. Die Weihnachtsdeko, die noch immer an der Decke hing, schwang durch die Luft und riss fast von ihren silbernen Fäden. Als die Sicht wieder frei war, entdeckte ich eine Frau auf der Schwelle. Hinter ihr fiel die Tür zu. Ihre strahlend blauen Augen weiteten sich, als sie mich erblickte.

»Chazzle!«

Kaum an meinem Tisch angekommen, hatte sie schon ihren fluffigen grünen Mantel abgestreift, für den wahrscheinlich der arme Kermit hatte herhalten müssen.

Danach war der Schal dran: meterweise bunter Kaschmir, der eine fünfköpfige Familie warmhalten könnte. Ich stand kurz auf, als sie ihre dicke dunkelblaue Mütze mit knallpinkem Bommel abnahm und auf den Sessel gegenüber sank, und setzte mich sofort wieder.

»Entschuldige, hab verschlafen.«

Verschlafen?

Ich war ja auch kein Morgenmensch, aber es war zwei Uhr mittags.

»Hier drin schmilzt man ja!«, rief Violet und machte sich daran, die nächste Schicht auszuziehen, diesmal einen schwarzen Rollkragenpullover, unter dem eine enge weiße Weste aufblitzte. Kurz fragte ich mich, ob sie die auch beim Schlafen trug und sich heute Morgen nur etwas übergeworfen hatte. Als wäre es nicht schwer genug, den Gedanken zu verdrängen, presste sie im nächsten Moment die Brüste zusammen, als sie die Arme verschränkte, um den Pullover über den Kopf zu streifen und sich aus den Zwängen des Kaschmirs zu befreien.

Bis sie fertig mit ihrem Geräkel war, konzentrierte ich mich auf eine Stelle hinter ihr an der Wand. Einer Frau auf

die Brüste zu glotzen, war sowieso *absolut* verboten, und erst recht bei der Schwester des besten Freundes, deren Möpsen gerade einen grünen Spitzen-BH perfekt ausfüllten.

Lange Locken, karamellblond wie mein Golden Retriever Magic, purzelten ihre Schultern runter. Die Spitzen sahen aus wie in einen lila Farbeimer getunkt. Ein Kontrast zu ihren azurfarbenen Augen mit dunkelblauem Lidschatten und ihren zartrosa Wangen.

Irgendwann war sie fertig mit ihrem Tamtam und lehnte sich zurück, nur um sofort wieder aufzuspringen.

»Entschuldige, ich habe dich gar nicht umarmt.«

Ich hatte noch kein einziges Wort von mir gegeben, und ehe ich mich versah, lag ich in ihren Armen. Auf Zehenspitzen schaffte sie es locker, mir in die Augen zu schauen – und ich war wohlgekerkt 1,92 Meter groß. Nackenschmerzen vorprogrammiert, doch Violet war wenigstens genauso groß wie ihr Bruder – es musste wohl in der Familie liegen. Ihre Lippen streiften meine Wangen und ihr Duft von dunklen Veilchen und holzigem Ambra brachte meine Brust zum Kribbeln.

»Lange nicht gesehen, Chazze.« Sie grinste und trank einen großen Schluck von meinem Sprudel. »Bin gespannt, worum es geht. Huey wollt's nicht verraten. Warst du im Fitnessstudio? Du siehst muskulös aus. Wie läuft das Training?«

Ich blinzelte überfordert, dann grinste ich zurück.

»Violet?«

»Ja?« Endlich machte sie mal eine Pause.

»Möchtest du was trinken?«

»Gern«, antwortete sie und trank mein Glas leer. »Diesmal vielleicht was mit mehr Alkohol.«

Ich bestellte ihr an der Bar einen Pinot Noir und mir ein

Bier. Eigentlich wollte ich bis zum Boat Race nicht trinken, aber gerade konnte ich es echt gebrauchen. Beim Warten auf die Rechnung schweifte mein Blick immer wieder zu ihr.

Bei unserer letzten Begegnung war Violet noch eine schlaksige Siebzehnjährige gewesen. Es war der erste Sommer nach unserem Studienbeginn. Brooks, Oz und ich waren nach der Henley-Regatta zu Brooks' Eltern nach Somerset gefahren und hatten dort eine Woche lang nichts anderes unternommen als essen, schlafen und am Pool chillen. Danach waren wir zu Oz' Mutter nach Griechenland weitergezogen.

Violet war gerade mit der Schule fertig und bereitete sich auf ihr Auslandsjahr vor. Sie stellte das ganze Haus auf den Kopf, es sah aus, als hätte eine Bombe eingeschlagen. In dieser Woche muss ich gut ein Dutzend ihrer Freundinnen kennengelernt haben, die alle genau wie sie waren und ständig bei Brooks' ein und aus gingen. Im Gegensatz zu ihrem Bruder, der sich seine Freunde sorgfältig aussuchte, ließ Violet quasi jeden in ihr Leben. Je mehr, desto besser.

Jetzt saß sie im Schneidersitz vor mir und mein Blick fiel auf ihre hohen Nikes. In den eineinhalb Jahren hatte sie sich komplett und zugleich überhaupt nicht verändert. Chaotisch war sie immer noch, aber ihre sanften Gesichtszüge waren etwas verhärtet. Sie hatte sich vom Teenager zur Frau entwickelt. Zu einer umwerfenden Frau, um genau zu sein.

Ich zahlte und setzte mich mit den Getränken wieder zu ihr.

Violet betrachtete den Wein. Die Farbe ihrer Augen erinnerte mich an einen schönen Abendhimmel. »Mmm, danke.«

»Gerne doch.«

»Also.« Sie nippte am Wein und lehnte sich zurück. Dann verschränkte sie die Arme, und ich versuchte, geradeaus zu schauen statt auf ihre Brüste. »Wo brennt's?«

Ah, ja. Sie wollte wissen, warum wir hier waren und ich ihr nicht eine, sondern vier Nachrichten geschickt hatte – und Brooks zwei weitere, in denen ich ihn anflehte, sie zum Antworten zu bringen.

»Hat Brooks dir nichts gesagt?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein. Was das angeht, ist Hugo echt eine Nervensäge.«

Ich seufzte.

Ich hatte gehofft, er würde ihr alles erklären und ich müsste nichts hinzufügen. Und weil Violet es einfach *kapierte*, würde sie meiner Bitte ohne Wenn und Aber nachgehen. Dann bliebe mir die Erinnerung an den schlimmsten Moment meines Lebens erspart. Der Tag, an dem mein Herz auf so grausame Weise brach, dass es nie wieder heilte.

Es war praktisch zu Staub zerfallen.

Der Tag, an dem ich mir schwor, nie wieder zu lieben.

»Du warst schon lange nicht mehr bei uns zu Hause«, begann ich und hoffte, mich durch Small Talk abzureagieren, denn wann immer ich an Evie Waters dachte, zog sich alles in mir zusammen.

Violet lehnte sich vor und eine dicke Locke fiel ihr ins Gesicht. Sie strich sie hinter ihr Ohr, und erst dann fiel mir das Tattoo an der Innenseite ihres zierlichen linken Handgelenks auf. Ein Stapel Bücher, direkt über ihrer Pulsader.

»Doch war ich, aber du nicht. Ich gebe zu, es hat geholfen, dass ihr samstagsmorgens am Tideway zu tun hattet. Huey badet doch sowieso nicht.« Sie schmunzelte.

Ich stellte mein Bier weg, bevor ich auch nur einmal daran genippt hatte. »Du bist zum Baden bei uns eingebrochen?«

»Quatsch! Ich habe einen Schlüssel.«

Ich verstand die Welt nicht mehr. Niemals würde Brooks

jemandem den Hausschlüssel geben, ohne mich und Oz zu fragen, nicht mal seiner Schwester. Dasselbe galt für Oz.

Und wieso war die von mir eigenhändig installierte Sicherheitsanlage nicht angesprungen? Wir hatten direkt an der Haustür eine Überwachungskamera, die uns sofort hätte benachrichtigen sollen. Ganz zu schweigen von dem Alarm, den wir jedes Mal anschalteten, wenn wir das Haus verließen, und den Bewegungssensoren im Garten.

War das übertrieben für drei Studenten? Wahrscheinlich, auch wenn einer von uns der millionenschwere Oz war. Aber mir war am Dienstagmorgen nach unserem Einzug langweilig gewesen, und es hatte mich nur ein paar Stunden gekostet. Sicherheitsexperte, das konnte ich mir in den Lebenslauf schreiben. Oder auch nicht, wie es aussah.

»Und darf ich fragen, wo du den herhast?«

»Ich habe mir Hueys geborgt«, sie zuckte mit den Schultern, »und ihn nachmachen lassen.«

Ich musste lachen, aber wusste auch nicht ganz genau, worüber eigentlich – Brooks' Gesicht, wenn er herausfand, dass seine Schwester seinen Schlüssel gestohlen hat, oder die Vorstellung, dass Violet jeden Samstag bei uns badete, während wir in London waren ... *nein ... niemals ... vergiss es ...* wieder musste ich meine Fantasie bremsen. Das Bild von Violet, nackt und nass bei uns zu Hause, hatte in meinem Kopf nichts zu suchen.

»Du hättest auch fragen können.«

»Wo bleibt denn da der Spaß?« Sie zwinkerte. »Das würde Huey doch nur halb so sehr auf die Palme bringen. Aber jetzt, da ihr drei eure Strafe abgearbeitet habt, weiß ich gar nicht, wo ich mir mein nächstes wohlverdientes Bad gönnen soll. Bei mir gibt's keine Wanne.«

»Auf welches College gehst du?«

»St. Anne's.« Sie trank einen Schluck Wein. Er hatte dieselbe Farbe wie ihr glänzender Nagellack. »Wie lange willst du mich noch hinhalten, Charlie? Sag schon, *warum* wolltest du dich mit mir treffen?«

Ich tippte auf mein Glas. Vielleicht war das Ganze doch eine dämliche Idee. Eine Überreaktion. Irgendwie würde ich meiner Ex schon in die Augen schauen können, ich war schließlich erwachsen, und es war um die vier Jahre her. Doch dann erinnerte ich mich daran, wie ich wutentbrannt herausfand, dass sie in mein Philosophie-Tutorium eingeteilt wurde, und überlegte es mir anders.

»Du musst dich bis Ostern als meine Freundin ausgeben.« Ich schaffte es, den Satz am Stück auszusprechen, wenn auch in doppelter Geschwindigkeit.

Violet sah mich an. Sie zuckte nicht zusammen, das musste man ihr lassen, und in Gelächter brach sie auch nicht aus. Nur an ihrer winzigen Stirnfalte erkannte ich, dass sie mich überhaupt gehört hatte. Sie sagte nichts, und irgendwann wurde mir klar, dass sie mehr wissen wollte.

»Meine Ex sitzt in meinem Philosophie-Kurs und sie soll nicht auf die Idee kommen, ich stünde wieder auf sie.«

Der Plan klang bescheuert, wenn man meine Geschichte mit Evie Waters nicht kannte. Violets Stirnfalte wurde tiefer, und ich konnte es ihr nicht verübeln.

»Warum kannst du ihr das nicht einfach sagen? Und warum glaubst du überhaupt, sie will was von dir?«

Berechtigte Fragen. Tja, wären die Antworten bloß einfach. Ich gab es ungern zu, aber Evie war meine erste große Liebe – die Liebe meines Lebens –, und konnte mich in Nullkommanichts um ihren fiesen, kleinen Finger wickeln. Sie

würde mich wieder reinziehen. Es war schon mal passiert, doch jetzt wusste ich es zu verhindern.

Sie war meine Droge, und ich war rückfallgefährdet. So giftig war sie.

»Evie und ich waren in der Oberstufe ein Paar. Sie ist fremdgegangen, dann haben wir uns getrennt. Als ich rausfand, dass sie auch in Oxford studiert, kamen wir kurz wieder zusammen, bis sie einen Neuen kennengelernt hat.« Ich ballte so fest die Faust, dass mein Arm krampfte. »Drei Jahre lang bin ich ihr erfolgreich aus dem Weg gegangen, aber aus irgendeinem Grund glaubt sie immer noch, sie kriegt mich zurück. Dieses Trimester belegt sie mein Philosophie-Tutorium. Wenn sie glaubt, ich wäre vergeben, lässt sie mich vielleicht in Ruhe.«

Na bitte. Damit hatte ich genug preisgegeben, ohne zu erwähnen, dass allein die Vorstellung, mit Evie in einem Raum zu sitzen, mich in Angst und Schrecken versetzte. Ich konnte vielleicht 180 Kilo drücken, aber gegen Evie Waters hatte ich keine Chance.

Niemand wusste, dass ich nur deswegen im ersten Uni-Jahr die Nummer wechselte, weil sie mir ständig schrieb.

Violet schwenkte ihr Glas am Tischrand und sah mich an.

»Charlie, willst du sie eifersüchtig machen?«

Ich schüttelte so ruckartig den Kopf, dass mein Nacken knackte. »Nein.«

»Du willst sie nicht zurück?«

»Niemals.«

»Dann willst du mich also als Bodyguard?« Ein leichtes Schmunzeln legte sich auf Violets wohlgeformte Lippen. »Ich bin Kevin Costner und du Whitney Houston?«

Der Vergleich überzeugte mich nicht ganz.

»Warum kannst du sie nicht einfach abservieren?«

»Weil ...« Ich seufzte, fast verzweifelt. »Weil sie mich in der Mangel hat, Violet. Sie kriegt mich zu allem, was sie will, als hätte sie mich verhext oder so.«

Violet legte den Kopf schief, vielleicht aus Neugier, oder weil ich ihr leidtat. Jedenfalls war es viel zu lange still zwischen uns, und ich wollte gar nicht wissen, welches Kopfkino sich gerade in ihr abspielte.

Ich konnte es mir denken.

»Ich zahle auch, Violet. Nenn mir einen Preis.«

Sie grinste bis über beide Ohren. Ihre Wangen waren inzwischen noch geröteter von der Kaminwärme, und die Flammen spiegelten sich in ihren Augen.

»Von dir nehme ich doch kein Geld an, Schwachkopf. Ich mach's umsonst, als kleine Übung für *Was ihr wollt*. Ich hoffe ja auf die Hauptrolle. Nächste Woche ist das Vorsprechen.«

»Oh«, erwiderte ich und fragte mich, wieso sich ihre Antwort so ernüchternd anfühlte – und was ihr Theaterstück mit all dem zu tun hatte. »Worüber hast du dann gerade so lange nachgedacht?«

»Ach, nur darüber, wie deine ideale Freundin wohl aussehen würde. Ich muss ja auf die Rolle passen.«

Ich lachte, und der Knoten in meinem Magen löste sich langsam. »Ich finde, du bist gut, so wie du bist.«

»Wird sich zeigen. Ich mache bei so was keine halben Sachen, weißt du.«

»Sag mal, studierst du Schauspiel?«, fragte ich, denn tatsächlich hatte ich keine Ahnung.

»Anglistik. Aber ich bin in der Dramatic Society, und meine Freundin Cecil inszeniert im Mai im Oxford Playhouse *Was*

ihr wollt.« Ihre Augen weiteten sich *theatralisch*. »Und du studierst Philosophie? Magst du Nietzsche?«

»Eigentlich studiere ich Physik. Aber dieses Trimester belege ich auch Philosophie.«

»Oh, wie das?«

»Na ja, wir versuchen halt auf allen Ebenen das Universum zu erklären.«

»Na dann, viel Glück.«

»Danke.« Ich grinste und trank einen Schluck.

»Und wie stellst du dir das jetzt vor?« Sie deutete auf uns beide.

Ich strich mir übers Kinn. So weit hatte ich noch gar nicht gedacht. Ich war viel zu fixiert darauf gewesen, Violet überhaupt zu überzeugen.

»Ähm ... ich schätze, du solltest mich von den Tutoriumssitzungen abholen.«

»Ja, ist klar. Und ...?«

»Und was?«

»Was noch?«

»Was meinst du?«

»Charlie, als Paar müssen wir schon mehr tun, als uns in den Pausen zu treffen. Was ist mit Händchenhalten? Küssen? Fummeln? Wenn wir es machen, dann richtig.«

Mir blieb die Luft im Hals stecken. »Küssen?«

Violet lehnte sich vor, den Kopf auf die Hände gestützt. »Ja, Charlie, küssen. Man muss es dir abkaufen. Du machst mir doch nicht den Hof wie in einem Jane-Austen-Roman.«

Scheiße.

Daran hatte ich gar nicht gedacht. An Küsse oder sonstigen Körperkontakt. Ich war davon ausgegangen, es würde reichen, wenn Evie uns sieht. Vielleicht sollte ich die Sache

noch einmal überdenken. Ich hatte Brooks hoch und heilig versprochen, dass zwischen mir und Violet nichts laufen würde, aber Küssen war definitiv mehr als nichts. Vielleicht könnte ich ja behaupten, ich hätte nur Zungenküsse gemeint.

Hauptsache keine Zungenküsse, damit wäre er einverstanden. Hoffentlich.

»Okay«, Violet haute die Hände auf den Tisch und stand auf, »während du darüber nachdenkst, gehe ich auf Toilette.«

Während wir sprachen, waren alle paar Minuten Menschen durch die dunkelblaue Tür des Blue Oar gekommen, um sich vor der klirrenden Kälte zu retten. Jeder kleine Windstoß hatte das Kaminfeuer zum Knistern gebracht. Doch sobald Violet sich hingesezt und mich in ihren Bann gezogen hatte, war das zum Hintergrundrauschen geworden.

Ich zerbrach mir immer noch den Kopf darüber, wie ich Brooks das mit dem Küssen erklären sollte, als mich wieder ein Windstoß traf. Diesmal war er viel kälter, die Temperatur sank rapide.

Genervt blickte ich zur Tür, mein Herz setzte einen Schlag aus.

Bei genervt würde es wohl nicht bleiben.

Evie Waters.

Konnte die mich orten, oder was? Unmöglich, ich hatte mein Handy gegen so was abgesichert. Sie spürte wohl einfach, wo ich war.

Wie ein strenger Geruch verfolgte sie mich.

Schlimmer noch. Sie war wie ein Dämon, der mich heimsuchte.

Und die schönste Frau, die ich je gesehen hatte. Bis heute.

Ein paarmal hatte ich sie nach der Uni oder auf dem Weg

zur Bib gesehen und sofort das Weite gesucht. 562 Tage sind wir uns nicht mehr begegnet. Sie hatte sich nicht verändert.

Ihre Haare glänzten nach wie vor dunkel. Einmal hatte ich gescherzt, ich könne mein Spiegelbild in ihnen sehen. Messerscharf rahmten sie ihr sowieso schon kantiges Gesicht. Kein einziges Haar stand ab, und sogar vom Schnee schien sie vollkommen unversehrt.

Ich wünschte, ich wüsste nicht, dass sie exakt so aufgestanden war, dass alle Strähnen genau dorthin fielen, wo sie hingehörten, als wagten sie es nicht, aus der Reihe zu tanzen. Oder dass ihre Wangen immer denselben rötlichen Ton hatten wie ihre Lippen, dass ihre blauen Augen eisig wie ihr Herz waren und ihre Wimpern schwarz und dicht wie ihre Seele. Es gab mal eine Zeit, da musste sie nur mit ihnen klimpern und schon wäre ich auf die Knie gefallen, um ihr zu gehorchen.

Am meisten störte mich allerdings, wie sehr mein Herz plötzlich pochte, und mein Schwanz. Als hätten beide vergessen, was sie getan hatte. Oder zumindest mein Schwanz, denn der war plötzlich magisch von ihr angezogen. Und sie wusste offenbar genau, was abging, denn als ihr listiger Blick auf mir landete, begriff ich, dass sie wegen mir hier war.

Schon fast hatte ich vergessen, was ich an diesem verschneiten Mittwochnachmittag im Januar überhaupt im Blue Oar zu suchen hatte, als etwas auf meinem Schoß landete. Vielleicht ja der Asteroid, für den ich innerlich betete.

Aber Asteroiden küssten nicht.

Ich schmeckte Pinot, als Violet ihre Zunge über meine gleiten ließ und damit mehr Hitze erzeugte als der Kamin neben uns. Fassungslos ließ ich es zu. Ehrlich gesagt, ich wollte nicht, dass es aufhört, denn spätestens, als sie leise

aufstöhnte, konnte ich nur noch daran denken, wie perfekt ihr Hintern auf meinen Schoß passte und wie herrlich sie mir durch die Haare fuhr. Mein Schwanz freute sich.

»Komm, Schatz, wir waren genug unterwegs, lass uns wieder ins Bett«, flüsterte sie an meine Lippen, und mein Hirn hatte einen Kurzschluss.

Das diamantene Funkeln ihrer Augen erklärte auch nicht, was hier vor sich ging, doch ich ertappte mich dabei, wie ich mir ihre violetten Spitzen um die Finger wickelte, als ihre Lippen wieder auf meine trafen.

Allmählich zweifelte ich an meiner Realitätswahrnehmung, als ein leises, aber entschlossenes Husten von links mich erinnerte, was gerade geschah und warum.

Violet drehte sich auf meinem Schoß um und blitzte unsere Störenfriedin an. »Kann ich dir helfen?«

Evie antwortete mit einem aufgesetzten Lächeln. »Nein, kannst du nicht. Ich habe Charlie gesehen und wollte Hallo sagen. Wir kennen uns von früher.«

Violet drehte sich zu mir, ihr Lächeln war aufrichtig. Mein Gesicht war inzwischen praktisch versteinert. Ich fand keine Worte für das, was gerade vor sich ging, konnte mir nicht erklären, warum Violet so gute Laune hatte. Vielleicht verstand sie nicht, dass sie in Gegenwart des Bösen war. Doch dann schaute sie wieder zu Evie.

»Bist du sicher? Er scheint dich nicht zu kennen.«

Evie schenkte Violet keine Beachtung und durchlöcherte mich mit ihrem Blick. »Charlie?«

Wieder wartete Violet ab, ob ich Hallo sagen würde – würde ich nicht –, dann schaute sie wieder zu Evie. »Seltsam ... Ich kenne Charlie schon lange, aber von dir habe ich noch nie gehört.«

Evie schien kein bisschen beeindruckt. »Charlie ... Echt jetzt, du ignorierst mich?«

Ich spürte, wie Violet auf mir Luft holte.

»Sieht ganz danach aus, oder? Schön, dass ihr euch kennt, aber du solltest nicht so grimmig gucken, das macht Falten.« Sie fasste an Evies aalglatte Stirn. »Ich kann dir eine Creme empfehlen«, fuhr Violet zuckersüß fort, »aber am besten fängst du mit Botox an, bevor es zu spät ist.«

Ich riss die Augen auf, bis sie brannten. Zum ersten Mal hatte jemand Evie Waters die Sprache verschlagen.

Violet rutschte von meinem Schoß, und es wurde kühl um meine Schenkel. Ich war noch zu überrumpelt, um mich darüber zu amüsieren, wie sie auf Evie herabschaute. Genauso flott, wie sie sie ausgezogen hatte, zog Violet Pullover, Mütze und Schal wieder an. Der Kermit-grüne Mantel neben Evies typisch schwarzer Kluft warf mich zurück in die Realität. Ich stand auf, heilfroh, dass Violet die Sache in die Hand nahm.

Ich trank mein Bier auf ex und sprach zum ersten Mal seit zwei Jahren Evie an. »Willst du unseren Tisch? Wir gehen.«

Ich nahm Violets Hand, und wir ließen Evie verdutzt im Pub zurück. Meine bittere Anspannung wich bald einer Genugtuung, die ich noch nie zuvor verspürt hatte.

»Fuck.« Mehr brachte ich nicht raus. Ich kam nicht einmal darauf, Violet zu fragen, woher sie Evie kannte.

»Ich will mich ja nicht selbst loben, aber ich habe eine ganz schön gute Freundin abgegeben.« Violet kicherte, als wir gemeinsam in die Kälte traten und die Tür hinter uns zufiel, sodass zwischen mir und Evie endlich wieder eine Barriere war. Sie schob ihre Hand in meine Jeanstasche, als gehörte sie nirgendwo anders hin, und sah mich an. »Komm, bring mich zurück nach St. Anne's, aber leg dabei den Arm um

mich. Wenn sie es dir abkaufen sollen, müssen *alle* es dir abkaufen.«

Ich tat, was sie verlangte, und Violet lehnte ihren Kopf an meine Schulter. Anfangs war ich mir nicht sicher gewesen, ob sie eine glaubhafte Freundin abgeben würde, vor allem vor Evie, aber das war wirklich eine Oscar-reife Leistung.

Jetzt musste ich nur noch Brooks erklären, dass ich mit seiner Schwester rumgemacht habe. Mit Zunge.

2. VIOLET



(Und da war er
und ging die Straße runter ...)

»Violet, wir sind spät dran.«

Ich trug eine letzte Schicht Wimperntusche auf und drehte mich um. Meine beste Freundin Stella lag auf meinem Bett, blätterte durch die aktuelle *Vogue* und schien kein bisschen gestresst.

»Du bist auch noch nicht fertig.«

»Doch, ich muss bloß aufstehen.«

»Nach der Logik bin ich fertiger als du.« Ich fuhr mir durch die Haare und band sie zu einem lockeren Dutt zusammen.

»Gehen wir.«

Die *Vogue* landete in der Ecke, und Stella sprang auf.

»Weißt du, wer heute noch vorspricht?«

»Ich weiß auch nicht mehr als du.«

Sie schnaubte, warf sich ihren Rucksack über die Schulter und hielt an der Tür inne. »Ich hatte gehofft, du hast irgendwo aufgeschnappt, dass das mit Leo Tavener nicht stimmt.«

Ich steckte meine Ausgabe von *Was ihr wollt* ein und zog meinen Mantel an. »Nein, tut mir leid. Aber wir dürfen uns noch circa eine Stunde Hoffnungen machen, bevor wir im

Theater ankommen und rausfinden, dass er die Rolle bekommen hat, ohne vorzusprechen.«

»Jup. Und wollen wir wetten, er kommt zu spät, damit er einen theatralischen Auftritt hinlegen kann?«, spottete sie mit rauer Stimme und trank vorsichtshalber einen Schluck Wasser. »Gestern ist er mit viktorianischem Umhang zur Uni gekommen. Professor Fournier hat gefragt, wo sein Zylinder ist, und ihn daran erinnert, dass er im Französisch- und nicht im Englisch-Kurs sitzt.«

Ich kicherte in mich hinein. »Und was hat er geantwortet?«

»Weiß nicht, ich war abgelenkt davon, dass alle die Augen verdreht haben.« Sie zuckte mit den Schultern. »Und er selbst hat es sowieso nicht mitbekommen. Dieser Typ ist so aufgeblasen, ein Wunder, dass der durch die Tür passt«, murrte sie. »Cecily hätte uns vorwarnen sollen.«

Ich schob Stella sanft aus dem Zimmer und schloss die Tür. »Du weißt, sie trennt Beruf und Privates.«

Stellas Raunen verriet mir, wie wenig sie von Ceces Umgang hielt, auch wenn sie unsere Freundin war. *Gerade weil* sie unsere Freundin war. Stella fand, als Freundinnen der Regisseurin der Sommerinszenierung hatten wir ein Anrecht auf Insider-Infos und darauf, bevorzugt zu werden, aber Cecily Caruthers würde niemals ihren Plan riskieren, eine Weltklasse-Theaterproduzentin und Regisseurin zu werden.

»*Bleiben wir besser professionell, Stella*«, äffte sie Ceces hektischen Regie-Tonfall nach, als wir die Treppe runtergingen.

»Wenn sie Profis will, dann sollte ihr mal jemand erklären, dass Schauspieler nicht gerade bekannt für Diskretion sind. In der Theaterwelt wird nur getratscht.«

»Aber wir reden hier von *Leo Taverer*. Wenn ich wüsste, er kriegte den Orsino, dann würde ich vielleicht gar nicht vorsprechen.«

»Vermutlich hat sie deswegen nichts verraten. Du weißt, sie will dich dabeihaben.«

Wieder schnaubte Stella.

Ich konnte es ihr nicht verübeln.

Leo Taverer. *Leo Taverer*. Das bekannteste Gesicht der Oxford University Dramatic Society. Schon als Kind spielte er in einem Weichspüler-Werbespot mit. Alle kannten seine süße Stimme und sein Lispeln: »*Famtweich, Mami*«. Danach zog er größere Projekte an Land, darunter mehrere Hollywoodstreifen, von denen einer ihm seine erste Oscar-Nominierung bescherte. Im Jahr danach war er wieder nominiert und gewann, was ihn zum jüngsten Schauspieler aller Zeiten machte, der zweimal für einen Oscar nominiert wurde.

Und falls man seine Auszeichnungen jemals vergessen sollte, konnte man sich darauf verlassen, von ihm erinnert zu werden. Das war quasi seine Lieblingsbeschäftigung.

Im Ernst, er könnte bei Mastermind mitmachen und sein Spezialthema wäre er selbst.

Zum Unmut aller hatte er beschlossen, seine Karriere erst mal auf Eis zu legen und zu studieren. Und zum noch größeren Unmut von mir und Stella kam er zum selben Zeitpunkt wie wir darauf, was bedeutete, dass wir ihn noch drei weitere Jahre an der Backe hatten.

»*Man muss auch mal über den Tellerrand schauen, Violet*«, hatte er gesagt, als ich ihn letztes Jahr gefragt habe, warum er überhaupt hier war. Danach folgten weitere ungefragte Weisheiten. Was für eine Nervensäge.

Unter »Person, die sich selbst gern reden hört« würde er einem im Wörterbuch entgegengrinsen. Und wenn er redete, dann ließ er immer seine Stimme tiefer klingen, als sie war. Doch ich konnte sie besser ausblenden als Stella, denn wenigstens saß er nicht in all meinen Seminaren. Er studierte Französisch wie sie. Außerdem hatte ich Besseres zu tun, als mich von ihm ärgern zu lassen, denn so was wird schnell mal zum Vollzeitjob und man bekommt noch vor Ende der Probezeit Burn-out.

»Ich verstehe nicht, warum Cece sich mit ihm rumschlägt. Oder ihm überhaupt erlaubt mitzuspielen. Das ist nicht ohne Grund ein Amateurtheater, und wir wissen alle, dass er nicht dazu zählt.«

»Ja, das hat er mir gestern mal wieder unter die Nase gerieben«, schmunzelte ich und zog meine Handschuhe an, als wir in die kalte Januarluft traten. »Als Nächstes lässt er sich in Leonardo di Taverer umbenennen.«

Sie warf mir einen erschöpften Blick zu. »Bitte nicht! Ich sag dir, Cece wird es noch bereuen, sobald er ihr vorschreibt, wie sie Regie zu führen hat.«

»Und dann bist du bestimmt die Erste, die ihr sagt: *Ich hab dich vorgewarnt*. Aber ich glaube, sie hatte keine andere Wahl. Linus wollte halt einen Publikumsmagneten im Programm.«

Wieder murrte sie, und ich fragte mich langsam, ob sie gefrühstückt hatte, denn die letzten Tage war sie nicht so schlecht drauf gewesen. Das Trimester hatte gerade erst begonnen, es konnte nicht sein, dass ihre Vorfreude schon nach drei Tagen verflogen war. »Wer Linus Rockwell heißt, kann auch nichts anderes werden als Theaterproduzent, oder?«

»Richter hätte auch gepasst. Der Name hat das gewisse Je

ne sais quoi.« Ich zwinkerte, woraufhin sie endlich lächelte. »Rockwell/Carruthers Productions ... Irgendwann, wenn sie reich sind und ihre Häuser vor Auszeichnungen platzen, können wir wenigstens behaupten, wir haben sie gekannt.«

»Vielleicht verkaufe ich meine Geschichte«, schnaubte sie, zog sich die Mütze tiefer ins Gesicht und rückte näher an mich heran, um Körperwärme zu sparen. »Arschkalt heute! Können wir noch in die Mensa? Ich brauche einen Toast oder so.«

Ich wusste es.

»Na klar, meine hangry Bestie.« Ich grinste, und wir bogen Richtung Mensa ab.

»Danke.« Sie lehnte sich an mich. »Hey, hast du was von Charlie gehört?«

Ich schüttelte den Kopf und überspielte die leichte Enttäuschung bei der Erinnerung an Charlie und seine Bitte. Ja, gut, die Enttäuschung war schwer. »Nein.«

»Denkst du, er hat sich das mit der Fake-Beziehung anders überlegt?«

»Weiß nicht.«

Es war eine Woche her, und ich hatte immer noch nichts von ihm gehört.

»Ich bin mir sicher, er meldet sich.«

»Die Uni hat schon angefangen. Er hätte mir längst schreiben müssen, oder nicht?« Ich versuchte, gleichgültig zu klingen und mir nicht anmerken zu lassen, dass mir schon jede erdenkliche Erklärung dafür eingefallen war, warum er sich, seit er mit mir nach Hause gelaufen war, nicht gemeldet hatte.

»Er ist ein Mann. Wer weiß schon, wie die ticken.«

Guter Punkt.

»Ach, vielleicht ist es besser so. Ich wollte ja eigentlich über ihn hinwegkommen«, seufzte ich.

Es war so gut gelaufen.

Achtzehn Monate war meine letzte Begegnung mit Charlie Masterson her gewesen, und ich hatte geglaubt, ich sei endlich über ihn hinweg. Meine ersten drei Monate an der Uni hatte ich ohne Anzeichen auf einen Rückfall überstanden. Ich mied meinen Bruder und seine Freunde, nur zur Sicherheit. Sogar bei meinen, zugegeben, nicht ganz erlaubten Abstechern in Charlies Badewanne hatte ich nicht einen Blick in sein Zimmer riskiert, egal, wie sehr ich es wollte.

Doch die erste Zerreißprobe kam, als Hugo Charlie meine Nummer gab (ohne Erlaubnis wohlgemerkt, geschweige denn eine Vorwarnung).

Um Weihnachten hatte ich erfolgreich seine seltsamen kurzen Nachrichten ignoriert, auch wenn meine Finger bei jedem Blick aufs Handy zitterten. Anfangs dachte ich, er wollte mich veräppeln oder – noch wahrscheinlicher – mein Bruder führte irgendwas im Schilde. Erst, als Hugo sich einschaltete und mich bat, Charlie zu antworten, gab ich nach. Ich wünschte, ich hätte wenigstens gefragt, worum es ging, aber die Schmetterlinge in meinem Bauch hatten mich wohl ein wenig abgelenkt.

»Das wird schon. In Australien hast du Charlie einen ganzen Monat lang nicht erwähnt, nachdem du was mit diesem Surfer Brad hattest.«

Beim Gedanken an unsere Reise musste ich lächeln und zog Stella an mich, als plötzlich ein besonders kühler Wind in unsere Richtung wehte. Ach, Sonne wäre jetzt schön.

Surfer Brad war nicht zu verwechseln mit Barkeeper Brad, der Stella ein paar nette Nächte an der Gold Coast bescherte,

auf unserer Rundreise über die südliche Welthalbku-
gel nach dem Schulabschluss. Der Typ sah aus wie ein unent-
deckter Hemsworth-Bruder – oder wenigstens ein enger Ver-
wandter.

An der Gold Coast war es mir das erste Mal in meinem Le-
ben gelungen, vor Sonnenaufgang aufzustehen, denn Brad
nahm mich mit an den Strand, wo wir der Sonne dabei zu-
sahen, wie sie den Ozean zum Erstrahlen brachte. Obwohl
ich die meiste Zeit mit Gähnen beschäftigt war, genoss ich
jede Sekunde und war fasziniert von seinem Traumstrand-
Lifestyle.

Doch wie alles Schöne im Leben musste auch das enden,
als Stella und ich nach Südamerika weiterzogen, und aus
Surfer Brad wurde Polospieler Gabriel.

Charlie Masterson hingegen war alles andere als ein
Urlaubsflirt.

Charlie Masterson war mein Langzeit-Crush.

Charlie Masterson galt mein Herz, seit ich vierzehn war,
und es brauchte mehr als eine schnelle Nummer, um ihn zu
vergessen.

Seit ich an jenem Tag in den Pub kam und Charlie am
Kamin sitzen sah, war klar, dass ich nie ganz über ihn hin-
weg gewesen war. Allein sein vertrautes Gesicht brachte mein
Herz zum Flattern. Ich hatte versucht, die Fassung zu wahren.
Wie Beyoncé nahm ich all meine Coolness zusammen
und beschwor meine innere Sasha Fierce herauf. Mein noch
namenloses Alter Ego. Meine innere preisgekrönte Schau-
spielerin.

Und wenn ich das mal so sagen darf: Ich habe eine ver-
dammt gute Performance hingelegt. Ja, sie war preiswürdig.

Achtzehn Monate waren vergangen, und doch war es, als

wäre es gestern gewesen. Er war genau derselbe, abgesehen von dem dichten Stoppelbart auf seinem zuvor samtweichen Kinn. Eine breitere Brust, weite Schultern und durchtrainierte Muskeln hatte er auch. Seine Haare waren immer noch hellbraun und diese kleine abstehende Locke war auch noch da. Er hatte nach wie vor diese hellgrünen, verschmitzt funkelnden Augen und das amüsierte schiefe Lächeln, von dem er nie wissen würde, dass es mein Herz zum Rasen brachte.

Dann erfuhr ich von seinem Plan und wäre fast zusammengebrochen.

Sofort rannte ich auf die Toilette und starrte mein Alter Ego im Spiegel an. Sogar sie hatte ihre Bedenken. Warum hatte ich gerade der wahrscheinlich bescheuertsten Idee in der Geschichte der Menschheit zugestimmt? Was hatte ich mir bloß dabei gedacht?

Ich nahm mir fest vor, mein Versprechen zurückzunehmen, als ich keine Geringere als Evie Waters an unserem Tisch vorfand. Charlies panischer Blick und das große Glas Wein auf leeren Magen war alles, was ich brauchte, um meine Bedenken über Bord zu werfen und ihm so schnell wie möglich aus der Patsche zu helfen.

In den zwanzig Minuten zurück nach St. Anne's nahm er nicht einmal den Arm von meiner Schulter. Vermutlich war er genauso perplex über die Situation wie ich – nur löste das bei ihm eher Schweigen aus.

Ich hingegen schwafelte wie ein Wasserfall.

Zwanzig Minuten lang quasselte ich ununterbrochen über Weihnachten, Skifahren an Silvester, das Vorsprechen für die Sommerinszenierung, Training fürs Boat Race, meinen Bruder ... egal was, ich erwähnte es.

»Danke, Violet«, murmelte er nach einem Abschiedskuss auf meine Wange und machte sich auf den Weg, bevor ich antworten konnte.

Fast fragte ich mich, ob ich mir den Quatsch mal wieder nur ausgedacht hatte, als mir einfiel, dass Stella ja davon wusste. Sie hatte mich vor meinem Wohnzimmer erwartet, nachdem mich ein Zombie die Treppe hochgeschleppt hatte.

»Diesmal habe ich wirklich Scheiße gebaut«, sagte ich zu ihr und versuchte, nicht zu platzen. Dann hatte ich ihr alles erzählt.

»Warum datest du nicht wieder? Was ist mit dem Typ aus deinem ›History of English‹-Seminar letztes Trimester? Den fandest du doch heiß«, fuhr Stella fort.

»Matthew Collins? Nee, der ist nichts für eine Beziehung, eher so für eine Nacht.«

»Und was wäre daran so schlimm?«

»Nichts. Aber wir studieren zusammen, und ich will nicht, dass es komisch wird. Ich muss erst mit Charlie abschließen, bevor ich mir den nächsten suche.«

»Ach, mach dir da keinen Stress. Bei all den Proben wirst du sowieso keine Zeit haben, an ihn zu denken.«

Ich ließ die Schultern hängen. »Ja, ich weiß. Ich wünschte einfach, er könnte schlecht küssen oder hätte Mundgeruch, du weißt schon. Irgendwas, dass es mir leichter macht, ihn zu vergessen«, jammerte ich und versuchte, die Erinnerung daran, wie sich Charlies Lippen anfühlten, zu verdrängen.

Zu spät.

Als Teenagerin habe ich mir oft ausgemalt, wie es wäre, Charlie Masterson zu küssen. Mich gefragt, ob seine Lippen

so sanft waren, wie sie aussahen. Ob er meine Wangen umfassen oder meinen Zopf durch seine Hände gleiten lassen würde wie in den Filmen. Ich hoffte, wir würden sitzen, damit meine Beine nicht wegklappten. Ich wusste genau, er würde besser küssen als Matthew Wainwright oder James Brewers oder irgendein anderer Typ aus meiner Jugend.

Das musste er. Er war schließlich zwei Jahre älter als ich. Er war »erfahren«.

Er war Charlie Masterson.

Meine Nummer eins.

Später begann ich zu daten und verliebte mich in meinen ersten Freund, Miles Garland. Doch selbst das löschte die Flamme nicht, die in mir aufgelodert war, als Hugo Charlie zum ersten Mal in den Ferien mit nach Hause brachte.

Dann, vor genau einer Woche, bekam ich endlich die Antwort auf all meine Fragen. Ja, sie waren sanft, und die Art, wie er meine Haarspitzen um seine Finger wickelte, war viel besser. Er raubte mir völlig den Verstand. Unser erster Kuss übertraf all meine Erwartungen, auch wenn die Umstände nicht ideal waren.

»Hast du jemals darüber nachgedacht, dass du vielleicht gar nicht darüber hinwegkommen solltest?«

Mein Blick schoss zu Stella. »Was?«

»Vielleicht gibt das Universum dir eine Chance. Schreib ihm, du hast seine Nummer und den perfekten Vorwand. Frag ihn, wie es mit dem Plan aussieht.«

Ich schüttelte den Kopf. »Niemals. Das ist keine gute Idee. Wenn er mich dabeihaben will, muss er mir schreiben.«

»Vi, das könnte die Rolle deines Lebens werden.«

Ich schnaubte und sah meinen Atem. »Pff, ich kriege bestimmt noch Rollen angeboten, die besser zu mir passen.«

»Willst du wissen, was ich tun würde?«

Schon im Augenwinkel sah ich Stellas listiges Grinsen. Ich sollte nicht fragen, aber sie würde es mir sowieso sagen.

»Was? Was würdest du tun?«

»Ich würde die Situation ausnutzen.«

»Was soll das jetzt heißen?«

»Das soll heißen: Sei die perfekte Fake-Freundin, und er wird sich nie wieder von dir trennen wollen«, erklärte sie knapp. »Mach, dass er sich in dich verliebt.«

Ich lachte trocken. So laut, dass ein paar Passanten sich umdrehten. Ich versuchte, Stella mit einem Blick zu verstehen zu geben, wie absurd ich die Idee fand. Wahrscheinlich sprach der Hunger aus ihr. Anscheinend machte der nicht nur schlechte Laune, sondern auch Wahnvorstellungen.

»Erstens spinnst du völlig. Zweitens bin ich sowieso nicht sein Typ, Stel. Ich bin zu groß. Evie nach zu urteilen steht er auf kleine Frauen«, sagte ich. »Und brünette.«

»Aber er kann sie doch gar nicht leiden. Deswegen braucht er doch deine Schauspieltalente.«

»Die kriegt er aber nicht. Ich habe seit einer Woche nichts von ihm gehört«, stellte ich nochmals klar.

Sie zuckte bloß mit den Schultern, aber da wir an der Mensa angekommen waren, hatte sie wahrscheinlich sowieso nur noch Essen im Kopf, und Kaffee.

Es war so spät, dass das Frühstück bereits abgeräumt wurde. Es waren nur noch die Studis anwesend, denen Ausschlafen wichtiger war als frischer Kaffee und die erste Kelle Rührei am Morgen. Auf der Theke gab es bloß noch ein paar Scheiben warmen Toast und verschiedene Sorten Müsli.

Ich füllte ein paar To-go-Becher auf, während Stella das Küchenpersonal überredete, ihr doch noch frisches Brot zu

besorgen. Dank ihrer begnadeten Überzeugungstechniken dauerte es nicht lange, bis sie in einen warmen Toast mit Butter und Orangenmarmelade biss.

Sie hielt mir ein angebissenes Stück entgegen. »Willst du?«

»Nein danke.«

»Dann los, ich esse im Gehen«, nuschelte sie mit vollem Mund. »Endlich kann ich wieder klar denken.«

Wir gingen schweigend nebeneinanderher. Stella kaute fröhlich auf ihrem Toast, während ich eigentlich über das Vorsprechen nachdenken sollte, doch an nichts anderes denken konnte als Charlie. Jetzt, da die Uni wieder angefangen hatte, waren die Straßen viel voller. Wenigstens war gerade keine Pause, deshalb hetzte niemand zu irgendeiner Vorlesung, aber trotzdem mussten Stella und ich ein paar Studierenden ausweichen. Manche trugen das Oxford-Dunkelblau, andere die Wappen ihrer Colleges und der Rest trug wie wir einfach das nächstbeste aus dem Kleiderschrank.

»Weißt du, welche Szenen wir vortragen müssen?«

»Nein, aber wir haben den Text ja in der Hand, also ist es egal.«

»Tragen wir mit anderen zusammen vor?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Stel, ich weiß auch nicht mehr als du, also eigentlich ...«

»Nichts.«

»Exakt.«

»Willst du ein paar Zeilen üben?«, fragte sie, als wir an der Fakultät für Physik vorbeikamen.

»Ja, leg los.«

Sie zog ihre Ausgabe von *Was ihr wollt* aus dem Rucksack. »Fangen wir mit der ersten Szene an, ich bin Olivia, dann können wir tauschen.«

»Gut«, antwortete ich, und Stella räusperte sich.

»Hey, ist das nicht Charlie?«

Ich wollte antworten, aber die Textstelle kannte ich nicht.

»Was?«

»Da. Schau mal. Da ist Charlie.«

Sofort drehte ich mich um. Meine Kinnlade fiel runter, denn tatsächlich joggte Charlie in diesem Moment über die Straße auf uns zu. Unsere Blicke trafen sich, er lächelte. Mit jedem langen Schritt wurde sein Lächeln breiter.

Und mein Herz schmolz dahin.

In dem Sommer, als ich vierzehn war, waren Charlie, Oz und ihr Freund Olly eine Woche bei uns zu Besuch gewesen. Es war eine dieser Rekordhitze-Wochen, und sie lagen tagein, tagaus am Pool. Ich war zu schüchtern, um mich dazuzugesellen, und blieb im Schatten. Ich las Bücher in der Hängematte, die mein Dad an unserer großen Eiche befestigt hatte.

Eines Nachmittags machte meine Mutter eine große Karaffe Gingerbeer und bat mich, sie den Jungs zu bringen. Dazu sagte ich natürlich nicht Nein. Als Charlie mich sah, sprang er sofort auf, um mir zu helfen. Er nahm mir das Tablett mit Gläsern, Gingerbeer und Snacks ab und schenkte mir ein Lächeln, das seine strahlenden Zähne zum Vorschein brachte. In der prallen Sonne schienen seine Augen mehr blau als grün, und das Poolwasser, das sich in ihnen spiegelte, brachte sie wortwörtlich zum Funkeln.

Damals wusste ich von Evie, aber mein Herz wollte es nicht einsehen, denn in jener Sekunde verliebte ich mich unsterblich. Sofort war ich reingerannt, hatte Stella angerufen und mich gefragt, ob er mich jemals wieder so anlächeln würde.

Jetzt hatte ich meine Antwort.

Scheiße. Das war gar nicht gut.

Ich stand da und versuchte, nicht völlig dumm dazustehen, während meine beste Freundin neben mir kicherte. Wieder bekriegten sich mein Herz und mein Hirn darüber, was ich gerade tat und ob ich es wirklich tun sollte.

Als Charlie bei mir ankam, hatten sie noch keinen Entschluss gefasst.

Er blieb direkt vor mir stehen, immer noch lächelnd. »Ich dachte schon, diesen Mantel kenne ich doch.«

Ich blickte runter auf den grünen Kunstpelz.

Ja, es war ein kreischendes Grün, aber es war meine Lieblingsfarbe – Smaragd. Und vor allem war der Pelz warm.

Ich rang mir ein Lächeln ab, als er sich plötzlich vorlehnte. Ich fand nie heraus, warum, denn genau in dem Moment rutschte mir die Tasche von der Schulter, woraufhin ich zusammenzuckte und meine Stirn an seine prallte.

»Au! Oh Mann.«

»Gott. Alles gut?«, fragte er, während ich versuchte, das Pochen in meinem Kopf zu lindern, was noch schwieriger wurde, als er anfang, mich zu tätscheln.

Er strich mit dem Daumen über die Stelle an meiner Stirn. Es half, aber nur, weil der Rest meines Gesichts untypischerweise knallheiß wurde und noch heftiger pulsierte, sodass ich unmöglich erkennen konnte, woher das Pochen kam. Doch als er merkte, was er da tat, nahm er die Hand schlagartig runter und ballte die Fäuste.

»Entschuldige.«

»Nein, es war meine Schuld«, sagte ich kaum hörbar.

Stella schnaubte neben mir. »Gott, ihr zwei solltet euch echt besser koordinieren, wenn man euch das mit der Beziehung abkaufen soll.«